

Paibacher Zeitung.

Nr. 137.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5 50. Für die Anstellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7 50.

Montag, 18. Juni.

Insertionsgehalt: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1883.

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 23. Mai 1883

über die Evidenzhaltung des Grundsteuercatasters.

(Fortsetzung.)

f) Durch periodische Revision.

§ 24. Im Laufe von mindestens je drei Jahren hat der Vermessungsbeamte in dem ihm zugewiesenen Rayon nebst den durch die eingelangten Anzeigen veranlaßten Amtshandlungen in den einzelnen Gemeinden eine vollständige Revision des Besitzstandes in der Art vorzunehmen, daß bezüglich keiner Gemeinde, selbst wenn Anzeigen über Veränderungen nicht vorgekommen wären, der Zeitraum von drei Jahren verstreichen darf, ohne daß der Vermessungsbeamte die Richtigkeit der Indicationen sowohl hinsichtlich der Personen der Besitzer als auch der steuerpflichtigen Objecte einer vollständigen Revision unterzogen hätte.

Erforderlichen Falles hat zu diesem Behufe eine Begehung der Fluren unter Beziehung des Gemeindevorstehers oder dessen Vertreters (Vertreters des selbstständigen Gutsgebietes) und zweier mit den Besitzverhältnissen vertrauter ortskundiger Grundbesitzer aus der betreffenden Gemeinde stattzufinden, und sind hiezu die Grundbesitzer mittelst besonderer Verständigung einzuladen.

Auch hat der Vermessungsbeamte bei dieser Revision sein Augenmerk auf die Objectänderungen zu richten und den Zeitpunkt ihres Entstehens von Amts wegen zu constatieren.

Mit diesen Revisionen ist im Jahre 1884 zu beginnen.

g) Bezüglich des Reinertrages. — Bei Objects-zuwachsen.

§ 25. Die Ermittlung des Reinertrages der durch eine Aenderung im Objecte zugewachsenen Parzellen (§ 5, Punkt 3 und 4) hat im Parificationswege zu erfolgen.

Es ist daher der Reinertrag nach denjenigen umschließenden, benachbarten oder in der Nähe befindlichen Grundstücken zu bestimmen, welche in der Culturart und Bonität den neu zuwachsenden Grundstücken gleichgehalten werden können.

Bei Aenderungen in den Gemeindegrenzen.

§ 26. Im Falle der Aenderung in den Gemeindegrenzen sind die aus einer Gemeinde in die andere überzustellenden Grundstücke mit demselben Reinertragsansätzen beizubehalten, mit welchen sie vor ihrer Ausschreibung in den Grundsteueroperaten veranschlagt waren.

Bei Grundtheilungen.

§ 27. Bei Grundtheilungen darf in gleicher Weise der vor der Theilung auf die ganze Parzelle entfallende Gesamtreinertrag keine Aenderung erleiden.

Derselbe ist daher in der Regel nach Maßgabe des Flächeninhaltes der Trennstücke zu vertheilen.

Auf Verlangen eines oder mehrerer der theiligten Grundbesitzer ist jedoch, falls bezüglich der Trennstücke bedeutende Bonitätsunterschiede obwalten, die Auftheilung des Gesamtreinertrages nach Maßgabe dieser Bonitätsunterschiede von dem Vermessungsbeamten unter Zuziehung des Gemeindevorstehers oder dessen Vertreters (Vertreters des selbstständigen Gutsgebietes) und zweier sachkundiger Vertrauensmänner aus der betreffenden Gemeinde vorzunehmen.

Bei Commassationen.

§ 28. Im Falle eine Zusammenlegung von Grundstücken (Commassation) stattgefunden hat, ist die auf den commassierten Gesamtgrundcomplex entfallende Catastral-Reinertragssumme auf die Abfindungsgrundstücke (neuen Planstücke) in demjenigen Verhältnisse zu vertheilen, in welchem der bei Feststellung des Zusammenlegungsplanes für den gesamten commassierten Grundcomplex zugrunde gelegte Wert zu dem dem betreffenden Abfindungsgrundstücke zuerkannten Werte steht.

§ 29. Die Ermittlung der infolge einer Commassation durch die Aenderung der Bewirtschaftungsart eintretenden dauernden Culturveränderungen hat in dem dem Vollzuge des Zusammenlegungsplanes nächstfolgenden Jahre unter Zuziehung von zwei sachkundigen Vertrauensmännern zu erfolgen, und ist hiebei festzustellen, welcher Betrag von der für das ganze Abfindungsgrundstück ermittelten Reinertragssumme auf die innerhalb der Begrenzung des Abfindungsgrundstückes vorkommenden Culturabschnitte mit Rücksicht auf deren Flächeninhalt, Lage und Bodenbeschaffenheit und sonstige, auf den Reinertrag Einfluß nehmende Momente entfällt.

(Fortf. folgt.)

Die Staatsschuldencasse wird vom 1. Juli 1883 an bis auf weiteres die an diesem Tage fällig werdenden, in Silber gegen Quittung zahlbaren Zinsen von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld auf Verlangen der Parteien auch in Noten al pari einlösen.

Selbstverständlich erfolgt, wenn die Partei nicht ausdrücklich die Zahlung in Noten begehrt, die Auszahlung der in Rede stehenden Zinsen nach wie vor in Silber.

Wien am 13. Juni 1883.

Vom k. k. Finanzministerium.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in der periodischen Druckschrift „Das Vaterland“ Nr. 159 vom 12. Juni 1883 auf Seite 5 enthaltenen Aufsatzes mit der Aufschrift „Budapest (Proceß gegen den Antisemitenführer Jstoczky)“ in der Stelle von „Nach Vorausschickung der Bemerkung“ bis zum Schlusse, das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Zeitung“ mittheilt, dem Ortschulrathse Friesach eine Unterstützung zum Schulhausbaue im Betrage von 300 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den Feuerwehren in Steinkirchen, Tuzhoric, Roubovic, Neuraffl, Neundorf und Weberschan je 60 fl., der Feuerwehr in Königsberg 80 fl. und jener in Reichstadt-Göhdorf 100 fl.; ferner der Gemeinde Wernerskreuth zur Anschaffung von Löschgeräthen 50 fl. und der Gemeinde Sauerbach zur Anschaffung einer Feuerpritze 100 fl. zu spenden geruht.

Ueber die Lage der Deutschen in Oesterreich

finden wir im leitenden ungarischen Blatte, im „Pester Lloyd“, vom 13. d. M. nachstehenden Artikel:

„Ueber die Lage der Deutschen in Oesterreich sendet uns einer der hervorragendsten Politiker von jenseits der Leitha, der unseres Wissens außerhalb der Parteien steht, folgende sehr zutreffende Bemerkungen:

Des Sprechers Hand fuhr nach seinem Herzen und seine Augen schlossen sich. Zugleich hob ein tiefer Athemzug seine Brust, aber noch ehe er fortfahren konnte, sprang Susanne plötzlich auf und warf sich zwischen den Sterbenden und seinen Sohn, der stumm, starr und bewegungslos da stand.

Des jungen Detectivs Blick haftete in brennender Erwartung auf der dem Fenster gegenüberliegenden Thür des Gemaches. Wenn Alice in diesem furchtbaren Moment eintrat!

28. Capitel.

Minutenlang herrschte Todesstille in dem Gemach. Dann ein Köcheln —

„Fort mir dir, Weib!“ stöhnte der Leidende.

„Sie sollen jenes Wort nicht aussprechen,“ rief

Susanne, „hören Sie, Sie sollen, Sie dürfen es nicht!“

Und den Kranken in ihren Armen festhaltend, drückte sie ihn nieder auf sein Kissen, dabei eifrig verhüllend, daß des Vaters zorniger Blick auf William falle.

Wieder folgte eine furchtbare Minute.

Dann plötzlich klang es hohl, dumpf, als komme der Ruf aus einem Grabe, durch das Gemach:

„Fluch — Fluch — über Euch beide! Fluch!“

Ein leiser Schrei entfuhr Mrs. Lancasters Lippen,

aber noch ehe sie an die Seite des Lagers getreten war, hatte der Leidende, dessen furchtbar anklagender, starrer Blick Susanne getroffen, sein Leben ausgehaucht.

Erst als Susanne sich mühsam erhob und von dem Bett abwandte und dadurch auch William die

Veränderung wahrnahm, die mit dem Daraufliegenden

vorgegangen, kam wieder Leben in den wie gelähmt

Daßstehenden, und er war imstande, sich von dem Plage

fortzubewegen, an den er scheinbar regungslos gefesselt

gewesen war.

Auch dem jungen Detectiv, der, ahnungslos von den im Zimmer Anwesenden, von dem geöffneten Fenster aus ein Zeuge der ganzen entsetzlichen Scene gewesen war, die sich in dem Gemach abspielte, war es, als hätte ihn ein Zauber so lange gebannt gehalten, und er fragte sich, ob es ein böser, berückender Traum gewesen, der ihn geängstigt, oder schreckliche Wirklichkeit, als plötzlich die Thür des Sterbezimmers geöffnet wurde und mit einem Antlitze, so todtbleich und verstört, daß es Richard wie ein Stich durchs Herz gieng, Alice Macdonald auf der Schwelle erschien.

Des jungen Mädchens Eintritt schien den Wahn, der auf allen lag, zu lösen.

Mrs. Lancaster flüsterte ihrem Gemahl einige Worte zu, welchen Susanne durch hastiges Nicken mit dem Kopfe noch mehr Nachdruck zu verleihen suchte.

Er wandte sich darauf sofort um und führte das junge Mädchen nach dem Bibliothekzimmer, das nur matt erhellt war und dessen Thür William, nachdem

Alice auf seine Aufforderung vor ihm eingetreten war,

hinter sich verschloß.

Gleich darauf huschte eine dunkle Gestalt den

Corridor entlang, drehte die hier brennende Lampe

aus und hockte vor dem Bibliothekseingang nieder,

lauschend auf jeden Laut, der in dem Zimmer hörbar

wurde.

Es war in der Frühe des folgenden Morgens,

als Julie, Mrs. Lancasters Rose, trotz ihrer durch den

Todesfall vermehrten Völligkeiten, dennoch Zeit

dazu fand, Richard Jottratt auf seinem gewohnten

Spaziergang aufzusuchen.

Mit ungewohnter Hast eilte sie auf ihn zu.

„O, Sir,“ rief sie, als sie ihm nahe genug war,

„das war eine furchtbare Nacht!“

„Ja, ich weiß, der arme, alte Herr ist gestorben.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der zerbrochene Sporn.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

Von Wilh. Hartwig.

(71. Fortsetzung.)

Der Sterbende raffte sich zu einer letzten Anstrengung auf; er stützte sich auf einen Arm und den andern drohend gegen seinen Sohn ausstreckend, sprach er mit erhobener Stimme:

„William, du bist ein unwürdiger Sohn eines unwürdigen Vaters. Wenn wir auch beide in einer Sache Mitschuldige sind, so ist doch jetzt der Augenblick gekommen, wo ich dich ermahnen muß, Gerechtigkeit zu üben. Ich weiß, was in deinem Herzen glüht und gelodert hat seit jenem Tage, an dem ich dir sagte, wer und was du bist. Aber wie du dich fürchtest vor dem Fluche deines sterbenden Vaters, so mache ich es dir zur Pflicht, in dich zu gehen und die Vergangenheit zu bereuen. Hüte dich, sage ich dir, hüte dich! Nieder auf deine Knie hier an meiner Seite, und auf deinen Knien schwöre mir, daß das, was du einst drohdest, dich nimmer wieder in Verführung führen soll. Knie nieder, gebiete ich dir, knie nieder und schwöre!“

Fahle, geisterhafte Blässe überzog Williams Antlitz; seine Knie wankten und seinen ganzen Körper durchzog ein Zittern — aber er gehorchte nicht seines sterbenden Vaters Gebot.

„Wie,“ schrie der alte Mann mit Ausbietung

aller seiner Kräfte, bebend wie im Fieberfrost, „wie,

du wagst es, mir selbst jetzt noch zu trotzen? Du

willst mir nicht gehorchen? Du kannst den Fluch, den

du fürchtest, abwenden und thust es nicht — so falle

er ganz und voll auf dich! Esender Bube, zittere! Ich —“

† Aus Innerösterreich, Anfangs Juni. Keine geschichtliche Wandlung ist geeigneter zu ernstern Betrachtungen anzuregen, als diejenige, die sich in den letzten zwei Decennien in der Lage der Deutschen Oesterreichs vollzog. Vor 20 Jahren! Herren der politischen Situation, hoch oben auf der höchsten Staffel der politischen Hierarchie, voll Stolz und Uebermuth gegenüber politischen Gegnern. Und heute? Machtlos und ohne Einfluss, und was noch schlimmer — gedankenlos und verzweifelt.

Tausendmal hörten wir es, dass sich in Action und Reaction, in Schlag und Rückschlag die geschichtlichen Entwicklungen vollziehen. Die Geschichte der Deutschen in Oesterreich in den letzten Decennien liefert für diesen Satz allerdings einen neuen Beleg. Aber nicht von diesem allzu bekannten Aufschwung und Niedergang der Macht wollen wir heute sprechen: auffallender ist der Rückgang des Muthes, der Rückfall in Apathie, die sich heute an der „verfassungstreuen“ Partei, an den Deutschen in Oesterreich zeigt: nachdem sie über ein Decennium muthig vorwärts strebten und thatkräftig die höchsten Spitzen politischer Macht erklimmen hatten.

Diese Wandlung mag natürlich und erklärbar sein — aber ist sie auch klug, ist sie einer politischen Partei auch würdig? Untersuchen wir die Sachlage. Bis vor nicht lange noch haben die leitenden Blätter der verfassungstreuen Partei nicht genug Hohn und Spott auf ihre politischen Gegner, auf die Slaven in Nord und Süd, zu häufen gewusst. Dabei wurde systematisch alles Slavische verkleinert, alle und jede Action der Slaven ins Lächerliche gezogen, dagegen jede auch noch so unbedeutende deutsche Demonstration in irgend welchem Winkel Cisleithaniens als eine hochbedeutende politische Action herausgetrichen. Es war eine grenzenlose Uebertreibung in all diesen Demonstrationen — und diese Uebertreibung rächte sich. Die Wahrheit, von der die Deutschen nicht hören, die sie nicht anerkennen wollten, brach sich Bahn. Die Slaven in Böhmen und in den Alpen waren nicht so machtlos, als man sie in den verfassungstreuen Blättern darstellte, und sie haben nun ihrer wirklichen Macht Geltung verschafft. Jetzt, da die handgreiflichen Thatfachen vor aller Augen dastehen und sich nicht wegleugnen lassen, jetzt geben sich die Herren stummer Verzweiflung hin — statt wie Männer zu handeln. Erst sahen sie keinen Feind — jetzt sehen sie keine Rettung! Das sind die echten Doctrinäre, das ist die unverfälschte Politik des deutschen Michels.

Betrachten wir aber die Dinge nüchtern, so ist zwar die Lage der Deutschen in Cisleithanien eine sehr ernste — verloren jedoch wird ihre Sache nur dann, wenn sie dieselbe selbst aufgeben. Denn vor allem darf man nicht vergessen, dass die traurigen Ueberfahrungen, die jetzt den Deutschen in Böhmen und den Alpenländern seitens der Slaven zutheil werden, nur eine Folge der Unterschätzung sind, mit der die Deutschen gewohnt waren, ihre Gegner zu behandeln und zu betrachten. Mögen sie nur einmal sich entschließen und der Gefahr offen ins Auge blicken, und sie wird viel von ihrem Schrecken verlieren.

Traurig ist es allerdings, das Los der Deutschen, insbesondere der liberalen Partei! Denn sie ist es ja, die in edlem Eifer für die Sache der Freiheit ihren Gegnern die Waffen lieferte, mit denen sie jetzt bekämpft wird. Sie erkämpfte mit heißer Müh das freie Wort — ihre Gegner bedienen sich jetzt derselben, ihr aber ist es verwehrt. Die liberale Partei hat die Un-

abhängigkeit des Richteramtes geschaffen — und slavische Richter nützen diese Immunität aus gegen die Deutschen. Die liberale deutsche Partei hat den Parlamentarismus geschaffen — und die Deutschen werden jetzt parlamentarisch abgeschlachtet. Die deutsch-liberalen Verfassungsgesetze haben die Gleichberechtigung der Nationalitäten ausgesprochen — und die Einzigen, die dieser Gleichberechtigung heute verlustig zu werden stark bedroht sind — sind die Deutschen.

Wie ist diese Wandlung möglich geworden? Wir sagten es schon und wiederholen es, durch zwei grobe politische Fehler: Doctrin und Unterschätzung der Gegner. Die Deutschen machten ihre Verfassung aus den Lehrbüchern des Staatsrechtes und bildeten sich ein, dass außer den Deutschen gar kein anderer Stamm die Führerschaft und Herrschaft in Oesterreich besitzen und üben könne. Das hat sich schwer gerächt. Ihre Verfassung, auf die sie so stolz waren, ist auf Schritt und Tritt ein Machwerk, das auf die realen Verhältnisse nicht paßt und das sie beispielsweise heute vor den größten Verfolgungen des freien Wortes in der Presse nicht schützt! Und ihre Gegner, die verachteten Czechen, beweisen ihnen handgreiflich, dass man zur Uebung der Herrschaft nicht gerade deutscher Philosophie und hehrer Beredsamkeit bedarf. Die Ereignisse gaben den Deutschen eine bittere Lehre. Es fragt sich nur, ob sie diese Lehre beherzigen und ob sie die richtigen Mittel ergreifen, um das Versäumte nachzuholen, das Verschuldete gutzumachen? Wir werden in einem nächsten Briefe versuchen, auf diese Frage zu antworten.

Zur Lage.

Mehrere Blätter melden übereinstimmend, dass der Herr Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski durch die anhaltend günstigen Steuereingänge in die erfreuliche Lage versetzt sei, von der ihm durch das Finanzgesetz für 1883 ertheilten Ermächtigung zur Ausgabe von Tilgungsrente keinen Gebrauch zu machen. „Es handelt sich — so schreibt das „Fremdenblatt“ — um eine effective Ziffer von zusammen 15 419 700 fl. Zur Aufbringung derselben wäre unter Zugrundelegung des heutigen Tagesurses der Papier- und Silberrente ein Nominalbetrag von 18 906 500 fl. in ersterer und von 768 700 fl. in der letzteren, zusammen also 19 675 200 fl. nothwendig, deren Verzinsung 826 360 fl. pro anno in Anspruch nehmen würden. Diese letztere Summe wird nun so lange erspart, als der Finanzminister die ihm zur Verfügung gestellte Tilgungsrente in der Staatscasse zurückbehalten kann. Eine derartige Möglichkeit war schon durch ein Jahrzehnt nicht vorhanden, und es bildet gewiss ein sehr zufriedenstellendes Zeugnis für die Finanzlage des Staates, dass wir nach langen Jahren wieder dahin gelangt sind, wo wir uns in den besten Tagen der neueren Finanzgeschichte Oesterreichs befunden haben. . . Der erfreuliche Gang, welchen die finanzielle Entwicklung des österreichischen Staates in dem laufenden Jahre genommen hat, darf wohl mit rückhaltloser Befriedigung aufgenommen werden. Hoffentlich wird der nächste Ausweis über die Staatseinnahmen durch seine Ziffern darthun, dass die über das Präliminare hinausgehenden Einnünfte vorzugsweise solchen Auflagen und Steuern zu danken sind, deren zunehmender Ertrag zu dem Schlusse auf eine Steigerung der Production, Consumption und Capitalbildung und somit auf eine Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes berechtigt.“

Auch das „Neue Wiener Tagblatt“ kann nicht umhin, die erwähnte Thatsache als eine „erfreuliche und für die Cursentwicklung des Rentenmarktes vortheilhafte“ zu bezeichnen. Nachdem jedoch sein oppositioneller Standpunkt es nicht zulässt, den sich hierin manifestierenden Erfolg der gegenwärtigen Regierung offen anzuerkennen, glaubt es die Besserung der Finanzlage bloß dem „reichlichen Einfließen der Steuern, vorzugsweise der neuen“, zuschreiben zu müssen.

Die „Presse“ sagt: „Nachdem der Betrag der Tilgungsrente ungefähr jenem Betrage gleichkommt, für welchen im Jahre 1883 Bedeckungsrente emittirt worden ist, so ergibt sich hieraus, dass das Budget pro 1883 per Saldo nicht nur im Ordinarium, sondern auch in der Gesamtgebarung keinen Abgang aufweist. Wir wollen nicht behaupten, dass hiemit das Problem, das Deficit definitiv zu beseitigen, gelöst ist; aber jenen gegenüber, welche es lieben, unsere Finanzlage stets grau in Grau zu malen, ist die Constatierung der fortschreitenden Besserung unserer Finanzen, der zunehmenden Steuerkraft der Bevölkerung wohl am Platze.“ — Wir hätten diesen Aeußerungen nur hinzuzufügen, dass dieselben nach unseren Informationen insofern der wirklichen Sachlage entsprechen, als die Steuereingänge in der That sehr günstige sind und der Herr Finanzminister über so reiche Cassenbestände verfügt, dass die Nothwendigkeit einer Vergebung von Tilgungsrente bis nun allerdings nicht vorhanden ist. Sollte dieser erfreuliche Zustand bis Schluss des Jahres 1883 anhalten, wozu unter normalen Verhältnissen alle Aussicht vorhanden ist, so ist die Erwartung berechtigt, dass die erwähnte Nothwendigkeit überhaupt vollständig entfallen dürfte.

Die „Wiener Abendpost“ vom 15. d. M. schreibt: Die „Deutsche Zeitung“ repliciert auf die Bemerkungen, die wir gestern an den im „Deutschen Reichsanzeiger“ publicierten Erlasse, betreffend den Bau der neuen Staatsbahnlinsen in Preußen, geknüpft hatten, und sagt: „Weil die unabhängigen Berliner Blätter in dieser Maßregel keine Gefahr für die bezüglichen Verhältnisse in Deutschland erblicken, so sollen die unabhängigen Blätter in Wien sich im ähnlichen Falle auch für Oesterreich beruhigen! Das „ceteris paribus“, das für jeden Vergleich die Voraussetzung bildet, scheint also der guten „Abendpost“ ganz außer Zweifel zu stehen.“ — In der That steht das „ceteris paribus“ bezüglich dieser concreten Frage für uns ganz außer Zweifel, nachdem sowohl der Herr Ministerpräsident als der Herr Handelsminister in der bestmöglichen Weise erklärt haben, dass es sich bei den geplanten Reformmaßregeln im Eisenbahndienste keineswegs um nationale oder politische Motive, sondern ausschließlich um verkehrstechnische und strategische Rücksichten handle. Genau dieselben Rücksichten aber sind es sicherlich, welche in Preußen zur Errichtung selbstständiger Eisenbahn-Directionen in den wichtigeren Provinzialhauptstädten geführt haben.

Von Stimmen der auswärtigen Presse, welche sich mit der „Eisenbahn-Decentralisationsfrage“ befassen, liegen uns heute die folgenden vor: Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ sagt in einem längeren Wiener Briefe: „Der neueste Erisapfel, den die Beunruhigungsfrage in die Bevölkerung geschleudert, heißt: „Decentralisation der Eisenbahnen“. Bekanntlich hat Graf Taaffe sowohl wie Handelsminister Baron Pino dem Bürgermeister von Wien erklärt, dass die Regierung an das, was man „Decentralisation der Eisenbahnen“ nenne, nicht denken, dass die geplante

Klein-Paris und Berlin.

II.

Um also, wie ich bereits das letztemal erwähnte, die Wahrheit eines alten Spruches zu ermitteln, machten wir uns um Mitternacht auf den Weg a Berlin wie der Franzose sagt. Um Mitternacht, nicht so sehr aus dem Umfande, weil gerade damals ein Vergnügungszug abging, als vielmehr deshalb, weil die Gegend von Leipzig bis Berlin an Langeweile so ziemlich das Großartigste leistet, was eine Gegend überhaupt zu leisten imstande ist. Wurden doch, so lange auf dieser Straße noch Postkutschen verkehrten, alle Kutscher nur 3 Jahre im Dienste behalten, denn nach Ablauf dieser Frist fielen die Aermsten aus Langeweile immer dem Verfolgungswahnsinn anheim. Diese Strecke eignet sich also vorzüglich zur Nachtfahrt. In diesem seligen Bewusstseins schlief ich bald ein, um gegen Morgen mit dem Ausrufe: „Berge!“ erweckt zu werden. Ich glaubte zu träumen, denn wie kämen Berge hieher. Aber meine norddeutschen Nachbarn schlugen in ihrer Verzückung so herum, dass ich in empfindlicher Weise von der Wirklichkeit der Situation überzeugt wurde. Als ich trotzallem keine Berge erblicken konnte und meine Nachbarn darüber befragte, hielten sie mich für sehr kurzichtig und machten mich auf einige Maulwurfshügeln gleichende Erhebungen aufmerksam, welche sich längs der Bahn erstreckten und in der Geographie den stolzen Namen Bergrücken Fläming führen. Durch diese landschaftlichen Reize nun wurde ich trotz meiner entgegengesetzten Bemühungen am Weiterfahren verhindert und mußte der Gegend meine theilnehmende Auf-

merksamkeit schenken, auch als sich der Fläming bereits in sein altes Nichts verloren hatte. Glücklicherweise gelangten wir nun bald durch das blutgetränkte Schlachtfeld von Groß-Beeren hindurch zum alten Fürstenthum der Hohenzollern. Schon weit vorher verändert sich das Aussehen der Gegend wesentlich, man fühlt die Nähe einer Großstadt. Natur ward durch Kunst zu einer anderen Natur. Der große Fleiß der Berliner hat die öden Sandstrecken in eine fortlaufende Reihe der schönsten Gärten und Wälder umgestaltet, so dass man von der lieblichen Umrahmung Berlins, da man eben nichts erwartete, auf das freudigste überrascht wird. Leider wurde der berühmte Berliner Kreuzberg durch einige einstöckige Häuser meinem Blicke entzogen. Bei zahlreichen Landhäusern und einigen kolossalen Kasernen vorüber langten wir in der deutschen Reichshauptstadt an, welche in der letzten Zeit besonders infolge der vor 12 Jahren veränderten Bedeutung sich in ungeahnter Weise aufgeschwungen, vergrößert und verschönert hatte, seit Beginn dieses Jahrhunderts ihre Einwohnerzahl um mehr als eine Million vermehrt, durch großartige Straßen, prächtige Riesenbauten, lebhaftesten Verkehr, sich in kurzer Zeit den Rang einer Großstadt errungen hatte. Doch gerade aus dieser schnellen, fast unnatürlichen Entwicklung der unbedeutenden preussischen Hauptstadt erfolgt der merkwürdige Umstand, dass großartige Erfolge der neuesten Zeit neben Gewohnheiten und Nachtheilen der älteren Periode überall in der Stadt zu finden sind. So bräut z. B. die Stadtbahn dampfend über Häuser und Straßen hinweg, während darunter noch die alten Berliner Droschen verkehren, sämmtlich jämmerliche, schlechtfahrende Ein-

spanner, welche, wenn sie sich zufällig in einer Reihe hinter einander befinden, besonders infolge ihrer blau und roth gekleideten Kutscher, ganz an eine ländliche Cossakfahrt erinnern.

Von Süden herankommenden Fremden fesseln zuerst die drei nicht weit von einander liegenden Bahnhöfe der Potsdamer, Dresdener und Anhalter Bahn. Berlin besitzt im allgemeinen so ziemlich die schönsten Bahnhöfe, unter denen noch der Stettiner und der schlesische Bahnhof zu erwähnen sind. Die meisten derselben sind aus rohen Ziegelsteinen erbaut, die, besonders gebrannt und zubereitet, eine glänzende, hellgelbe Farbe annehmen. Dieses Baumaterial ist namentlich für neue Riesenbauten in Deutschland sehr beliebt, und man findet Städte, die ganze Stadttheile in dieser Weise ausgeführt haben, z. B. Halle a. d. Saale.

Nach Besichtigung der Siegessäule, die sich, nach dem Entwurfe von Strack erbaut, 51 Meter hoch erhebt und deren Spitze die 10 Meter hohe vergoldete Bildsäule der Victoria krönt, traten wir die Wanderung nach der Nationalgalerie und den vereinigten Museen an. Erstere birgt die Meisterwerke der modernen Malerei; letztere alle erdenklichen Sammlungen der Kunst und Wissenschaft. Das Treppenhause zu den Museen ist von überwältigender Großartigkeit und es nimmt mit seinen sechs kolossalen Wandgemälden, in welchen Kaulbach die Geschichte der Menschheit darstellte, die ganze Aufmerksamkeit des Besuchers in Anspruch. Leicht erklärlich ist es darum, dass man nun den folgenden, schier endlosen Sammlungen mit immer mehr schwindendem Interesse entgegentritt. Ja es gibt sogar zahlreiche Reisende, welche dergleichen

Organisation der Staatsbahnen die Residenz nicht schädigen, nicht in irgend nennenswerter Weise beeinträchtigen werde. Nichtsdestoweniger wird eine Hegeforge, als gelte es, die Hauptstadt vom Unter gange, mit welchem die Regierung sie bedroht, zu retten." — In der „Neuen Preussischen Zeitung“ heißt es: „Die sogenannte Decentralisation der Eisenbahnen liefert seit einigen Tagen der liberalen Presse den Stoff zu pathetischen Artikeln über das Thema einer böswilligen Schädigung Wiens durch die Regierung. . . Als Gründe, welche hiebei angerufen werden, gelten das Ansehen und der Einfluß der Reichshauptstadt, welche durch Errichtung von Filial-Directionen gemindert würden, sowie der Verlust, den die Wiener Hausbesitzer und Kaufleute durch den Abzug von einigen hundert Eisenbahnbeamten erleiden müßten. Das Ansehen einer Stadt, die den Mittelpunkt des ganzen Reiches bildet, kann jedoch nicht wohl dadurch verlegt werden, daß die Hauptstädte der Provinzen dieses Reiches ebenfalls in ihrer beschränkten Sphäre einiger Geltung genießen. Was aber den Abzug einiger hundert Mieter und Kunden betrifft, so wird derselbe durch die fortwährende Zuwanderung aus allen Theilen des Reiches gewiß schnell ersetzt. Uebrigens braucht kaum gesagt zu werden, daß solche Gründe ausschließlich für den naiven Feseltreis der sie vortragenden Blätter berechnet sind. . . Wie wenig berechtigt das von dieser Angelegenheit gemachte Aufheben in sachlicher Hinsicht ist, ergibt schon die Versicherung des Ministerpräsidenten, daß die in Frage stehende Bahn-Decentralisation noch lange nicht so weitgehend sein würde, als die gegenwärtig in Preußen herrschende.“

Der „Schwäbische Merkur“ bemerkt in einem Wiener Briefe: „Daß es sich bei der Frage der Decentralisation der Eisenbahnen nicht bloß um die Sache als solche, sondern um ein Kampfmittel gegen das herrschende Regierungssystem handelt, liegt auf der Hand, und hiezu eignet sich diese Frage umsomehr, als sich seit Jahren ein Rückgang des großstädtischen Charakters der Metropole nicht leugnen läßt, durch dessen Fortschreiten die Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen zu werden fürchtet. Wenn wir Gefahr liefen, daß die Centralstellen der Eisenbahnen, die jetzt ihren Sitz in Wien haben, nach den Provinzstädten verlegt würden, so schloße dies in der That eine ebenso große Gefahr für den allgemeinen Verkehr, wie bedenkliche Nachtheile für unsere Stadt in sich. Allein von den hier ihren Sitz habenden großen Eisenbahnen gehören die Hauptbahnen, als die Staatsbahn, die Nordbahn, die Karl-Ludwig-Bahn, die Südbahn, die Nordwestbahn, Privatgesellschaften an. Die Westbahn und die an dieselbe anschließenden Alpenbahnen sowie die Rudolfs-Bahn sind allerdings halb oder ganz verstaatlicht, allein der Centralisß dieser Eisenbahnen, beziehungsweise die Direction für den Staatsbetrieb, wird nach wie vor in Wien bleiben müssen. Es kann sich also nur um die nicht in Wien einmündenden Provinzbahnen handeln, welche Eisenbahnen ohnehin eine gewisse decentralistische Einrichtung haben, indem die an Ort und Stelle bestehenden Aemter mit einer gewissen Autonomie ausgestattet sind. Schon aus diesen Daten ersieht man, daß, wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß von nationaler Seite aus politischen Gründen und im Interesse föderalistischer Tendenzen alle Hebel angelegt werden, um eine Decentralisation der Eisenbahnen zu erwirken, die Sache doch nicht überschätzt werden darf, nachdem seitens der Regierung erklärt worden ist, daß sie weder mit Rücksicht auf nationale Bestrebungen Ver-

änderungen vornehmen, noch die Interessen der Stadt Wien schädigen lassen wolle.“ — In ähnlicher Weise äußert sich auch die „Leipziger Zeitung“.

Aus Berlin

wird unterm 14. d. M. gemeldet: Die „Posener Zeitung“ theilt einen Circularerlaß der Posener Regierung an die Kreis-Schulinspektoren mit, wonach auf Veranlassung des Cultusministers die Rücknahme aller auf Grund der Verfügung vom 7. und 27. April getroffenen Anordnungen in betreff der Ertheilung des katholischen Religionsunterrichtes in deutscher Sprache angeordnet wird. — Der „Reichsanzeiger“ theilt die Anerbietungen der Staatsregierung an mehrere Privatbahnen befaßt weiterer Durchführung des Staatsbahnsystems mit. Danach sind geboten: der oberschlesischen Bahn für die Stammactien aller Kategorien eine feste Jahresrente von 10½ pCt. und eine bare Zahlung von 15 Mark pro Actie; der Berlin-Hamburger Bahn eine feste Jahresrente von 14½ pCt. und eine bare Zahlung von 60 Mark pro Actie; der Altona-Kieler Bahn eine feste Jahresrente von 4½ pCt. und eine bare Zahlung von 13½ Mark pro Actie; der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn eine feste Jahresrente von 4½ pCt. und eine bare Zahlung von 30 Mark pro Actie; der rechten Oderufer-Bahn für Stamm- und Prioritäts-Stammactien eine feste Jahresrente von 7½ pCt. und eine bare Zahlung von 30 Mark pro Actie; den Actionären der Posen-Kreuzburger Bahn ist für je drei Stammactien eine Staatsschuldverschreibung im Nennwerte von 300 Mark, vom 1. Juli 1884 verzinslich, und für eine Prioritäts-Stammactie zu 600 Mark eine Staatsschuldverschreibung im Nennwerte von 600 Mark, vom Neujahre 1881 ab verzinslich, angeboten. Die Annahme der Offerte muß bis 15. Oktober erfolgen, eine Erhöhung der Offerte wird als ausgeschlossen bezeichnet.

Aus St. Petersburg

schreibt der „Pol. Corr.“ ihr Correspondent in bemerkenswerter Weise unterm 10. Juni:

Die Affaire des Moskauer Bürgermeisters Tschitscherin ist in einer Weise aufgebauscht und dem Auslande so entstellt vermittelt worden, daß sie einer gründlichen Berichtigung bedarf. Es heißt allgemein, daß der Moskauer Bürgermeister in seiner Ansprache an den Kaiser nichts Geringeres als die Verleihung einer Verfassung gefordert habe. Diese Nachricht ist entschieden falsch. In Ermangelung einer Autorisation, den Text der Ansprache des Bürgermeisters zu veröffentlichen, ist Ihr Correspondent in der Lage, auf Grund einer authentischen Mittheilung eine genaue Analyse der fraglichen Ansprache mitzutheilen.

Der Bürgermeister constatirte zuvörderst, daß die aus Anlaß der Krönung versammelten Vertreter aller Municipalitäten Russlands einem imposanten Ereignisse beizuhören, welches bestimmt ist, die Morgenröthe einer neuen Ära für das Vaterland zu versinnlichen. Hierauf bemerkte der Redner, daß selbst in diesem feierlichen Momente es unmöglich sei, die letzte schmerzliche Periode sowie die Gefahren zu vergessen, welche die unsichtbaren inneren Feinde Russlands bereitet haben. Glücklicherweise sei es heute — so fügte Herr Tschitscherin hinzu — klar erwiesen, daß jede Gefahr durch eine Gemeinsamkeit der Action des Souveräns und des Landes, an welches die Regierung zu appellieren, und zwar jedesmal mit Erfolg zu appellieren Gelegenheit hatte, beseitigt werden

könne. Wenn der Tag — was eine unzweifelhafte Sache sei — erschienen sein wird, an welchem das Land berufen sein werde, dem Souverän bei dem Werke der gemeinsamen Pacification Russlands beizustehen, werde auch nicht die geringste Gefahr mehr erübrigen. Es ist gestattet zu hoffen, so schloß Redner, daß die Stunde für die russische Nation geschlagen hat, und daß die Feierlichkeit der Krönung hiefür das beste Pfand sei.

Offenbar enthält diese Ansprache keinen Miston und keinerlei subversiven Gedanken, und dennoch hat der Minister des Innern die Veröffentlichung derselben nicht gestatten zu sollen geglaubt. Infolge dessen begannen hierüber geheimnisvolle Versionen in Umlauf zu kommen, und, Gegenstand aller Conversationen geworden, ist nichts natürlicher, als daß die Ansprache des Bürgermeisters entstellte in die Spalten der ausländischen Presse übergegangen ist. Auch von der Demission des Bürgermeisters von Moskau ist die Rede gewesen. Denjenigen, welche mündlich dieses Gerücht Herrn Tschitscherin überbrachten, erwiderte derselbe ebenso ruhig als logisch: „Warum sollte ich meine Demission geben? Von meinen Wählern auf diesen Posten gestellt, hänge ich vor allem von ihnen ab, und so lange sie mit meiner Haltung zufrieden sind, werde ich auf meinem Posten ausharren.“

Der Kaiser und die verständigen Persönlichkeiten seiner Umgebung haben sofort die Nothwendigkeit begriffen, die Moskauer Bevölkerung nicht zu verlegen. Tschitscherin, weit entfernt, von der kaiserlichen Ungnade getroffen zu sein, ist im Gegentheil seither während der Dauer der Moskauer Festlichkeiten wiederholt der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit von Seite des Kaisers gewesen.

Ueber die von Seite der Polizei in St. Petersburg während der Krönungsfestlichkeiten getroffenen Maßnahmen zeigt man sich in Hofkreisen sehr verstimmt. Man findet daselbst, daß unnöthigerweise einfachen Straßenscenen, welche lediglich durch berauschte Muziks hervorgerufen wurden, ein politischer Anstrich gegeben wurde. Man schrie, man brüllte in den Straßen, aber alles dies überschritt nicht die Grenzen des auch in anderen Großstädten bei analogen Anlässen zum Durchbruch gelangenden excessiven Enthusiasmus eines sich überall gleichenden Straßenmobs. Wenn es auch angezeigt war, diesen Ausschreitungen durch Polizeimaßnahmen entgegen zu wirken, so war es doch eine völlig verkehrte Anordnung, das Nationalfest zu unterbrechen und hiedurch zu den gewagtesten Auslegungen Anlaß zu bieten.

Etwas Mißtrauen hinsichtlich der Stimmung der Hauptstadt ist zurückgeblieben. Ein feierlicher Einzug des Kaiserpaars wird morgen nicht stattfinden. Die Majestäten werden sich bloß einige Minuten in der Kasan-Kathedrale aufhalten, nachdem sie zuvor auf dem Nikolai-Bahnhofe die Glückwünsche der Municipalität, der Corporationen und verschiedener Deputationen entgegengenommen haben werden. Darauf begeben sich dieselben direct nach Peterhof. Nichtsdestoweniger wird in einigen Tagen, und zwar erst dann, wenn der ganze officiële und geheime Moskauer Polizei-Apparat hier wieder reinstalled sein wird, der feierliche Einzug der Majestäten in St. Petersburg stattfinden.

Tagesneuigkeiten.

— (Truppen-Inspektion.) Das Infanterieregiment J.B.M. Freiherr v. Russewich Nr. 33 wurde am 15. d. M. morgens von Sr. Majestät dem Kaiser im Prater inspicirt. Das Regiment war in Marschabjüstirung ausgerückt und hatte oberhalb der Kaiser-Josef-Brücke, in Bataillonsmassen formirt, unter dem Commando seines Obersten Brecht von der Wallwacht Aufstellung genommen. Um 6 Uhr erschienen Se. Majestät der Kaiser in Begleitung des Generaladjutanten Feldzeugmeister Baron Mondel und G.M. Freiherrn von Popp, dann der Flügeladjutanten Majors Grafen Christalnigg und Majors Grafen Rosenberg auf dem Rendezvousplatze, und wurden von Ihren k. und k. Hoheiten dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf und dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann, ferner von Sr. Durchlaucht dem Oberstallmeister Prinzen von Thurn und Taxis, dem Landescommandierenden J.B.M. Baron Bauer, der dienstfreien Generalität und zahlreichen Stabs- und Oberofficieren ehrsüchtig begrüßt. Se. Majestät ritten sodann zu dem aufgestellten Regiment und ließen die Uebungen vornehmen, die sich auf die Details des taktischen Exercierens, die zerstreute Fechtart und die Feuersdisciplin erstreckten. Um 7½ Uhr war die Inspektion beendet. Se. Majestät der Kaiser kehrten in die Hofburg, Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz kehrte nach Bagenburg zurück.

— (Das zweite Opfer der Congo-Expedition.) Wir haben kürzlich den Tod des Mitgliedes der Congo-Expedition Oberleutenant Kallina gemeldet. Wie nun der „Agrarzeitung“ aus Karstadt berichtet wird, ist Napoleon Rutšić, Mitglied der Stanley-Expedition am Congo, der Sohn des Karstädter Bürger und Kaufmannes Pet. M. A. Rutšić, ein hoffnungs-

umfangreiche Gallerien mit Stöhlen und Nischen durchwandern, als hätten sie die anstrengendste und unangenehmste Arbeit zu vollziehen, froh, wenn sie zu dem Ende der einen oder der anderen Abtheilung gelangen. In einigen mühevollen Stunden hat so ein Bedauernswerter alle Culturfortschritte des Menschengeschlechtes gesehen, Jahrhunderte der Kunst durchwandelt und die Meisterwerke der Zeitgenossen bewundert, im Schweisse badend und müde eilt er dem Ausgange zu. O weh! da öffnet sich seitwärts ein neuer Tract, den er noch nicht gesehen; welche Mühen stehen ihm da noch bevor; mit gebückter Haltung und matten Augen durchwandert er hoffentlich doch die letzten Säle. Doch nein! am Ende derselben winkt noch ein Thor; er entschließt sich, den Kelch bis zur Reize zu leeren, todenmüde schleppt er sich zur letzten Thüre, aber o Freude! Welch eine willkommene Aufschrift prangt daran: „Eingang verboten, wegen Reinigung der Localitäten.“ Ein Stein fällt dem Armen vom Herzen, erleichtert und befriedigt flieht er aus dem Bereiche der Kunst in die nächstgelegene Restauration. So ergeht es den meisten Fremden, Kunstkenner und Laien, während die Einheimischen meist keine Kenntnis der Kunstschätze haben, die ihre Stadt birgt. Wäre es darum nicht besser, statt in so massenhafter Menge Kunstschätze aufzuhäufen, die dann eben wegen ihrer großen Zahl an Wert sehr verlieren müssen und keinen wahren Genuß mehr zu bieten vermögen, dieselben lieber mehr auf dem Lande, in kleineren Provinzstädten, zu vertheilen, die in dieser Hinsicht ihren Bewohnern nichts bieten.

Die Idee scheint im vorhinein absurd, doch es ließe sich darüber streiten. Die Kunstschätze wären nur eben dann nicht eine Lockspeise für Fremde und ein Aushängeschild des Nationalvermögens, sondern ein echter Kunstgenuss und ein Bildungsmittel für die Einwohner!

Ein erhöhtes Interesse gewährt jetzt Berlin durch die Hygiene-Ausstellung, die alle Gebiete des Gesundheits- und Rettungswesens umfaßt, von denen ich besonders die trefflichen Lazarethe und Krankenwagen der österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuze und das dreistöckige, sehr lustige, theilweise aus Holz erbaute und mit reichem Blumenschmuck versehene Normalhaus erwähnen will.

Die Ausstellung wird durch den Vögelgang der Stadtbahn in zwei Theile gespalten. Die Stadtbahn kommt schon von Charlottenburg her, also vom äußersten Westen Berlins, und zieht sich in weitem Bogen bis zum schlesischen Bahnhofe, also zum Osten der Stadt hin. Staunen und Bewunderung ergreift den Fremden vor der Größe einer Stadt, die man in rasender Eile durchfahren kann. Beständig auf einem hohen, drei- und viereckigen Vögelgange durchfährt die Stadtbahn den dichtbewaldeten Thiergarten, braust dann über lebhaftes Straßen, großartige Plätze, über Dächer und Gärten hinweg, eilt durch geräumige Höfe und herrliche Bahnhofsanlagen, überfährt mehrermale die Spree, immer weiter in schnellem Laufe und immer noch kein Ende der Straßen und der Häuser. Das sind gewaltige, stets wechselnde bunte Bilder!

Ad. Hn.

voller 20jähriger junger Mann, am 18. März in Manhang, im Innern Afrikas, gestorben und am 19. März daselbst begraben worden.

— (Ueber die letzte Sonnenfinsternis) wird dem Reuter'schen Bureau aus San Francisco unterm 12. d. M. gemeldet: „Die Sonnenfinsternis am 6. Mai wurde von der Carolinen-Insel aus durch die englischen, amerikanischen und continentalen Astronomen höchst erfolgreich beobachtet. Der Himmel war während der ganzen Dauer der Verfinsternung ausnehmend klar. Die Corona hatte die Länge von zwei Sonnendurchmessern. Das Tageslicht zu Mitte der gänzlichen Verfinsternung entsprach der Lichtstärke bei Vollmondbelichtung. Sehr gelungene Beobachtungen wurden von Dr. Janssen und Professor Tacchini gemacht. Die D-Linie des Spectrums war dunkel in der Corona sichtbar. Der Planet Vulcan (angeblich zwischen Sonne und Mercur) wurde von Herrn Palisa nicht gesehen. Gute Photographien der Corona erzielten Dr. Janssen und die englischen Beobachter, welche auch in der Aufnahme der Strahlenbüschel erfolgreich waren. Das blaue Ende des Spectrums der Corona wurde gleichfalls in höchst gelungener Weise photographiert.“

— (Knoblauch gegen die Hundswuth.) M. Bouley, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, gab kürzlich über die Entdeckung einer Cur gegen Hydrophobie Auskunft, bei welcher der Knoblauch ausschließlich zur Verwendung kommt. Seitdem ist die angeführte Methode versucht worden, und zwar mit den besten Resultaten. Ein portugiesischer Arzt hat Bouley mitgetheilt, daß er im Laufe weniger Monate neun am Biss toller Hunde leidende Patienten in Behandlung nahm — sämtlich nach Bouley'scher Methode — und eine vollständige Heilung erzielte, während andere Kranke, welche nach der alten Methode der Ausbrennung der Bisswunde behandelt wurden, der furchterlichen Krankheit erlagen. Bouley ordnet Folgendes an: Dem Patienten wird zuerst die Bisswunde mit Wasser ausgewaschen und danach gut mit pulverisiertem Knoblauch eingerieben. Außerdem hat der Patient eine starke Abkühlung aus Knoblauch und Wasser während acht oder neun Tagen häufig zu sich zu nehmen, und auch längere Zeit in der einen oder anderen Form Speisen mit Knoblauch zu genießen.

— (Diamanten in den Zähnen.) Eines der eigenthümlichsten Zahnverschönerungsmittel ist jüngst in einem totekischen Grabe in Mexiko entdeckt worden. Man fand das Gebiß eines Häuptlings mit in die Schneidezähne eingesetzten Edelsteinen garniert. Es ist dies ein interessanter Beitrag zu jenem Abschnitt der Menscheneunde, der von der Feilung und Färbung, überhaupt von der Entstellung der Zähne handelt.

— (Räuber zu Velociped.) Amerikanische Blätter bringen über diese neueste Form des Handwerksbetriebes der dortigen Strauchritter folgende Notiz: „Das Dorf Essex in Massachusetts wurde diesertage von einer Bande, die auf Viehes kam und verschwand, vollständig ausgeraubt.“

Locales.

— (Bestätigung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Juni d. J. den Superintenden-Stellvertreter und evangelischen Pfarrer helvetischer Confession in Wien Otto Schack als Superintenden der Wiener evangelischen Superintendenz helvetischer Confession allergnädigst zu bestätigen geruht.

— (Landtagswahl.) Da der Landtagsabgeordnete Herr J. Ruchar sein Landtagsmandat niedergelegt hat, so findet in der Handels- und Gewerbekammer für Krain eine neue Landtagswahl am Dienstag, den 19. Juni, d. J. statt.

— (Vermählung.) Aus Graz, 16. d. M., schreibt man: Heute vormittags fand in der Hof- und Domkirche die Vermählung des Fräuleins Hedwig Edlen v. Lehmann, Tochter des k. k. Oberlandesgerichtsrathes Herrn Edlen von Lehmann, mit Herrn Otto Franzl Ritter von Besteneck, k. k. Bezirkscommissär, statt.

— (Die Generalversammlung des Laibacher Volksküchenvereins) fand, wie schon mitgetheilt, am 13. d. M. abends statt. Der Obmann des Vereins, Herr Stadtcassier Hengthaler, begrüßte die Versammlung mit einer längeren Ansprache, der wir folgende Stellen entnehmen: Mit Ende April d. J. hat der Verein das sechste Jahr seines Bestandes erreicht, und es war dieses soeben abgelaufene von den gleich günstigen Erfolgen begleitet als die früheren. Es wurden 49092 Speise- und 61336 Brotpportionen verabreicht, um 4377 Speise- und um 16165 Brotpportionen mehr als im Vorjahre. Das dem Vereine gewidmete Wohlwollen seitens dessen Gönnern und Freunden blieb demselben in erfreulichster Weise erhalten, und es wurden dem Vereine auch im Laufe dieses Jahres namhafte Summen gespendet. Redner votierte nun allen jenen Persönlichkeiten und Corporationen, welche sich um die Laibacher Volksküche hervorragend verdient gemacht, den Dank des Vereines, und zwar in erster Reihe dem hochverehrten Herrn Landespräsidenten A. Winkler, der verehrten Frau Protectorin Jeannette Recher sowie

deren ganzen Familie, der krainischen Sparcasse, der krainischen Escompte-Gesellschaft, dem Ehrenmitglied Herrn Ritter von Gutmannsthal-Benvenutti, dem Herrn Josef Gorup und Lucas Svetel. Ferner sprach Herr Hengthaler noch der Küchenleitung, und zwar den unermüdblich thätigen Damen Frau Therese Hübschmann, Küchenvorsteherin, Frau Caroline Ahn, deren Stellvertreterin, dem Ausschussmitglieder Frau Fichtl, einigen andern Damen, und schließlich der Presse den Dank aus, sowie auch der löbl. freiwilligen Feuerwehr für deren thätige Mithilfe bei den Frei- und Festessen des Vereines. Aus dem Verwaltungsrathe sind während des soeben abgelaufenen Vereinsjahres zwei Mitglieder ausgetreten, Frau Leonie Weinhart — welcher um den Verein hochverdienten Dame Redner einige warme Worte widmete — und Herr J. Achtschin.

Diesem ebenso anschaulichen als anregenden Vortrage des vielverdienenden Gründers der Laibacher Volksküche folgte nun der Rechnungsbericht des Herrn Cassiers Albin Achtschin, worauf zur Wahl des neuen Ausschusses geschritten wurde. Mit Ausnahme zweier Neuwahlen in denselben, der Frau Hedwig v. Radics und des Herrn J. Müller, Photographen, blieb der Ausschuss unverändert der gleiche sowie im vorigen Jahre, ebenso wurden auch die Rechnungsrevisoren, die Herren Valenta, Bradaška und Klemenžič, wiedergewählt. Es ergriff nun das neue Ehrenmitglied, Herr Dr. Ritter v. Gutmannsthal-Benvenutti, das Wort und hielt, wie bereits neulich betont, eine überaus sympathisch aufgenommene Rede an die Versammlung, welche ungefähr dahin lautete, „daß er die Laibacher Volksküche von ihrem Entstehen bis auf heute aufmerksam beobachtet habe und es ihn aufrichtig freue, konstataren zu können, daß sich dieses Institut insbesondere vor anderen ähnlichen durch einträchtiges Zusammenwirken der Mitglieder auszeichne. Dazu, daß es dem Vereine gelungen sei, so opferwillige, ausdauernde und unermüdbliche Persönlichkeiten gefunden zu haben, dazu gratuliere er der Laibacher Volksküche, deren Ehrenmitglied zu sein freue ihn innigst und danke er für diese Ehre von ganzem Herzen.“ Im weiteren Verlaufe seiner Rede hob Herr v. Gutmannsthal hervor, „daß er dem Vereine auch seinen besten Dank darbringe für dessen freundliche Mithilfe und die bereitwillige Ausföhrung seiner Ideen und seines lebhaften Wunsches, anlässlich der beglückenden Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers auch den Armen der Stadt Laibach einen Festtag zu bereiten und dieselben in den Räumen der Laibacher Volksküche zu bespeisen.“ Schließlich versicherte Redner, „daß er dem Vereine stets ein förderndes Wohlwollen entgegenbringen und demselben allezeit ein hilfsbereiter Freund sein und bleiben werde.“ Diese ebenso edelgedachten als von warmer Nächstenliebe dictierten Worte machten den tiefsten Eindruck auf die Zuhörer, welche ihrer Empfindung bereiten Ausdruck verliehen. Nach Besprechung einiger internen Angelegenheiten wurde die Generalversammlung geschlossen. — cs.

— (Gemeindevwahl.) Bei der am 26. Mai d. J. stattgefundenen Wahl der Stadt- zugleich Ortsgemeinde Gottschee wurde Josef Braune, Realitätenbesitzer in Gottschee, zum Gemeindevorsteher wieder gewählt. Zu Gemeinderäthen wurden, und zwar wiedergewählt: Anton Haus, Realitätenbesitzer und k. k. Postmeister in Gottschee; Mathias Petsche, Realitätenbesitzer in Gottschee; Josef Aren, Realitätenbesitzer und Handelsmann in Gottschee. Neugewählt wurde: Florian Tomil, Realitätenbesitzer in Gottschee.

— (Section Eiseukappel des österreichischen Touristenclubs.) Am 21. Juni l. J. wird das „Frischauf-Haus“ am Grinove in den Sannthaler Alpen für den Touristenverkehr geöffnet und bis Ende September l. J. offen gehalten bleiben.

— (Gmünd in Kränten und seine Umgebung) [Malta und Biserthal]. Herausgegeben vom Gmündner Gebirgsverein. 1883. Selbstverlag des Vereines. Das in diesem Buche behandelte Gebiet fällt ungefähr mit dem Gerichtsbezirke Gmünd zusammen und umfaßt das Quellengebiet der Malta und Biser mit Ausfluß des Wilsstätter Sees. Für Touristen und Sommerfrischler, welche die krännerische, am Zusammenflusse der eben genannten Gewässer liegende Landstadt aufsuchen, bildet das mit Fleiß und Geschick zusammengestellte, von Vertschinger in Klagenfurt hübsch ausgestattete Büchlein einen trefflichen Behelf, der im allgemeinen Theile über Land und Leute, meteorologische und geologische Verhältnisse genaue und sichere Auskunft erteilt, während der zweite (touristische) Theil ein möglichst vollständiges Verzeichnis der im Bezirke Gmünd auszuföhrnden Touren nebst kurzen Andeutungen über Weg, Entfernungen, Aussicht und dergleichen gewährt. Die Angaben beruhen fast durchaus auf eigener Anschauung; auch geschichtliche Daten sind beigegeben. Am Schlusse folgt der für das Maltathal geltende Föhrertarif. Die Nützlichkeit des Gmündner Gebirgsvereines wird durch die angezeigte Broschüre in einer Weise bezeugt, die allgemeine Anerkennung und seitens ähnlicher Corporationen Nachahmung verdient.

Lottoziehungen vom 16. Juni:

Wien: 55 24 26 6 59.
Graz: 48 35 55 60 30.

Neueste Post.

Wien, 17. Juni. (Wiener Zeitung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Mai d. J. den Weihbischof der Prager Erzdiöcese Dr. Karl Brucha zum Bischofe von Budweis allergnädigst zu ernennen geruht.

Temesvár, 16. Juni. Nach drückender Hitze erfolgte nachmittags hier und in der Umgebung starker Hagelschlag, dem ein schwacher, aber andauernder Regen folgte.

Ugram, 16. Juni. Der Zusammentritt des Landtages wurde endgiltig für die zweite Hälfte des Monats Juli festgesetzt.

München, 16. Juni. Die Königin von Spanien ist abends mit dem Courierzuge nach Wien abgereist. Zur Verabschiedung erschienen auf dem Bahnhofe die Prinzen Luispol, Ludwig Ferdinand und Alphons sowie die Prinzessin Maria de la Paz und der spanische Gesandte Graf von Benomar.

Madrid, 16. Juni. In der Umgebung von Xeres richtete die „Schwarze Hand“ großen Schaden in den Weingärten durch Ausreißen vieler Weinstöcke an.

Belgrad, 17. Juni. Der Finanzminister ist heute nach Wien abgereist, wo derselbe zwei Tage behufs ärztlicher Consultation verweilen wird, um sich hierauf nach Karlsbad zu begeben.

Sunderland (Hafenstadt in der englischen Grafschaft Durham), 16. Juni. Nach dem Schlusse der heutigen Kindervorstellung in Victoriahall entstand beim Ausgange aus dem Theater ein schreckliches Gedränge, wobei mehrere Kinder niederfielen, während die nachfolgenden über die gefallenen hinwegschritten. Circa 50 bis 70 Kinder sollen erdrückt und 300 verletzt worden sein.

Sunderland, 16. Juni. Weiteren Ermittlungen zufolge wurden gegen 160 Kinder erdrückt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Alpine Montan-Gesellschaft. Die erste ordentliche Generalversammlung der österreichischen alpinen Montan-Gesellschaft wurde am 15. d. M. in Wien unter Vorsitz des Verwaltungsraths-Präsidenten Ludwig Grafen Wobjochy abgehalten. Der vom Generaldirector Herrn Karl Aug. von Frei erstattete erste Geschäftsbericht, welcher die Periode vom Zeitpunkt der Constituirung der Gesellschaft — 19. Juni 1881 — bis Ende Dezember 1882 umfaßt, gibt zunächst einen Ueberblick der verschiedenen wegen Abschluß der Kaufs- und Fusionsverträge mit den neun in die alpine Montan-Gesellschaft aufzugehenden Industrie-Unternehmungen. Der Grundbesitz, welcher von der Gesellschaft durch ihre eigenen Organe bewirtschaftet wird, umfaßt 154 502 Hektaren = 268 482 Joß; außerdem ist die Gesellschaft an dem Besitze der Bordenberger Radmeister-Communität per 38 742 Hektaren mit fünf Zwölftel beteiligt. Im ganzen ergab sich eine Facturensumme von 20 683 275 fl. Die Bilanz weist einen Brutto-Ertrag aus von 4 724 216 fl. Hier von kommen in Abzug: die Passivzinsen mit 1 325 557 fl., für General-Untosten, Bankprovision, Einkommen- und Erwerbsteuer 746 017 fl., die Abschreibungen mit 650 327 fl. Es verbleibt daher ein Gewinnsaldo per 2 002 314 fl. Die Versammlung erteilte dem Verwaltungsrathe ohne Debatte das Absolutum. Die Anträge des Verwaltungsrathes: von dem Gewinnsaldo per 2 002 314 fl. zur Einlösung des Dividenden-coupons per 1. Juli 1883 mit 5 fl. per Actie 1 500 000 fl. zu verwenden und von dem verbleibenden Ueberschusse per 502 314 Gulden den Reservefond mit 10 pCt., d. i. mit 50 231 fl. zu dotieren, 10 pCt. als Tantieme an den Verwaltungsrath mit 50 231 fl., 5 pCt. als Tantieme an die Direction mit 25 115 fl. zu verteilen und den Rest von 376 735 fl. auf neue Rechnung vorzutragen, ferner der Antrag, diesem Gewinnvortrage einen Betrag von 50 000 fl. für Pensions- und Bruderkasengelder zu entnehmen, wurden ohne Discussion angenommen, und gelangt der am 1. Juli fällige Actiencoupon von morgen ab zur Einlösung.

Verstorbene.

Den 16. Juni. Margaretha Oden, Uhrmachers-Witwe, 74 J., Slovca Nr. 18, Altersschwäche. — Karl Otto Marquis Gozani, Bezirkscommissärs-Sohn, 14 Mon., Theatergasse Nr. 3, Reuchhusten und Gehirnhöhlen-Wassersucht. — Franz Jevnikar, Sicherheitswachmann, 29 J., Ehrnögasse Nr. 9, Lungentuberculose.

Den 17. Juni. Maria Ivanc, Oberconducteurs-Gattin 48 J., Petersstraße Nr. 40, Lungenschwindsucht. — Franz Pogacnit, Hausbesizers-Sohn, 8 Monate, Grabekthof Nr. 23, Blutzersetzung. — Josef Blumauer, Sattler und Riemer, 24 J., Polanadam Nr. 4, Bauchfellentzündung.

Im Spitale.

Den 15. Juni. Franz Indihar, Knecht, 29 J., Polanadam Nr. 42 (Spitalsfiliale), Variola.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
16.	7 U. Mg.	732,22	+16,6	D. schwach	bewölkt	0,40
	2 „ N.	730,99	+21,9	N.D. schwach	halbböher	Regen
	9 „ Ab.	732,05	+16,0	SW. schwach	zieml. heiter	
17.	7 U. Mg.	733,04	+16,5	windstill	bewölkt	16,00
	2 „ N.	732,30	+22,2	W. schwach	bewölkt	Regen
	9 „ Ab.	732,52	+17,0	windstill	bewölkt	

Den 16. tagsüber meist bewölkt, einigemal geringer Regen, etwas Sonnenschein, dunkle Wolkenzüge, gegen Abend Aufheiterung. Den 17. tagsüber abwechselnd Regen, Sonnenschein; abends Regen. Wetterleuchten in N.D. Abends nach 10 Uhr heftiger Platzregen. Das Tagesmittel der Wärme + 18,2° und + 18,6°, beziehungsweise um 0,2° unter und 0,2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 137.

Montag, den 18. Juni 1883.

Auf dieses Stipendium haben Schüler, welche die hierortige gewerbliche Fortbildungsschule mit gutem Erfolge absolviert haben, selbst wenn sie nur der slovenischen Sprache mächtig sind, auf die Dauer von $2\frac{1}{2}$ Jahren Anspruch.

N. I. Bezirksgericht Wippach, am 7. Juni
1883.

Eine Wiedereinsetzung gegen das Veräufmen der Edictalfrist findet nicht statt; auch ist eine Verlängerung der letzteren für einzelne Parteien unzulässig.

Graz am 6. Juni 1883.

Anzeigebf.

Dr. Biditz.